

Boomregionen und bittere Armut

Boom Towns and utter Poverty

Chinese women in a socialist market economy

Zhang Yueli was born in 1970 in a mountain village in China without paved roads or public transportation. She went to college and now lives in the district town. She readily ascribes to the idea that women in China have made great strides towards emancipation over the past several decades. Her biography highlights different aspects of women's life in China today. Chinese women can look back at nearly a century of successful progress toward liberation. The socialist China of Mao Zedong enabled an absolute majority of Chinese women to go to school and to engage in independent work outside the home. Compared to Mao's time, the current spectrum of school education is much more varied. Chinese parents have always placed a great emphasis on education for their children, which can also include a period of time abroad for boys and girls alike. On the other hand, schooling has become an expensive undertaking and many parents can no longer afford the mandatory nine years. When schooling is no longer affordable, daughters are the first to be taken out of school. For poor families, it has become increasingly common to send underage girls to work informally in private households.

Equal rights for Chinese women was an important political objective for Mao. But his communist party did not succeed in attracting a high number of female members. Women are not represented at the top levels. China has a single female minister. Wu Yi was appointed in reaction to the miserable failure of her male predecessor and because the government wished to effect a complete change of course.

Although democratic elections are held in villages and municipal districts, women do not benefit. The percentage of women in public service has dropped so dramatically that the National Women's Council has launched a series of campaigns for female candidates and women's positions at both national and local levels. But village women don't know enough about

Chinesinnen in der sozialistischen Marktwirtschaft

von Astrid Lipinsky

Zhang Yueli ist 1970 in einem ostchinesischen Bergdorf geboren, wo es weder Straßen noch Busanbindung gab. Dennoch hat sie studiert und lebt heute in der Kreisstadt. Dass Chinas Frauen in den letzten Jahrzehnten große Sprünge in Richtung Emanzipation gemacht haben, würde sie jederzeit unterschreiben. Ihre Mutter ist Analphabetin und hätte, wären sie weniger arm gewesen, bestimmt gebundene Füße.

Mao? Ihre Mutter mag ihn. „Dank Mao“, hat sie Zhang immer wieder erzählt, „mussten wir dich nicht weggeben. Mao hat gesagt, Töchter sind auch etwas wert. Wegen Mao durftest du zur Schule gehen.“ Die kommunistische Partei fördert Frauen, die nicht einmal ein Drittel der Mitglieder stellen. Außerhalb der Städte, wo 61 Prozent der Bevölkerung leben, sind gerade 9,5 Prozent der Parteimitglieder Frauen. Keine Dorfgemeinschaft aber investiert in junge Frauen, weil die sowieso meist in ein anderes Dorf heiraten. Dort wiederum sind sie Fremde, ungeeignet für ein Verwaltungsamtsamt.

Für die Partei ist es zehn Jahre nach der Weltfrauenkonferenz in Beijing immer noch undenkbar, dass eine Frau das Land führen könnte. Schlimm genug, dass es Frauen gab, die Chinas Kaiser heimlich lenkten, wie die Kaiserinwitwe Cixi. Ein Verbrechen ist es, wenn sie sich hinter dem Mann vordrängen, wie es Jiang Qing, Ehefrau und Witwe Maos, wagte. Heute leistet sich China eine einzige Ministerin. Wu Yi gelangte nur deshalb auf den Posten der Gesundheitsministerin, weil ihr Vorgänger die SARS-Krise vertuscht hatte und die Regierung international einen Neuanfang demonstrieren wollte.

Frauenquote ohne Kandidatinnen

Die 34-jährige Zhang Yueli ist nicht in der Partei. Das ist für die Karriere nicht gut, denn im Kreis wird jedes Leitungsamtsamt mit Parteimitgliedern besetzt. Ihr Uniabschluss, auch wenn er im Kreis Seltenheitswert hat, verhilft ihr allenfalls zu einem Vizeposten. Zhang sagt: „Ich will eine Arbeit machen, weil ich gut bin, und nicht, weil der Job in meine Parteikarriere passt.“

In Maos China der Siebzigerjahre existierte in den Dörfern eine weibliche Infrastruktur: Die Gesundheitsstationen (heute geschlossen, fusioniert oder privatisiert) wurden von Krankenschwestern geleitet, landverschickte Mittelschülerinnen wurden Dorflehrerinnen und Modellarbeiterinnen steuerten schwere Traktoren. Als aber nach 1992 die BewohnerInnen ihre Dorfgemeinschaft wählen durften und bezahlen mussten, stellte sich heraus, dass die Beteiligung von Frauen nirgendwo wirklich verankert war. Der Frauenverband publizierte, analysierte und kritisierte diese Entwicklung.

Zhang Yueli erinnert sich an eine Studienreise in eine Modellregion in der Nachbarprovinz. Dort ist es gelungen, eine Frauenquote für die Dorfwahlen

festzulegen. „Aber was nutzt die Quote, wenn wir keine Kandidatinnen haben oder die falschen? In einem Dorf haben sie mir erzählt, Frauen über siebzig dürften nicht mitwählen, sie seien zu alt. Und woanders meinten die Frauen, jede Familie habe eine Stimme und die würden ihre Männer für sie abgeben. Andere sind der Ansicht, dass Eheleute zwar zwei Stimmen haben, aber dieselbe Person wählen müssen.“ Im Kreis mit knapp tausend Dörfern wird ein einziges Dorf von einer Frau regiert. „Aber die sind dort auch so arm, dass sie ihrer Dorfgemeinschaft keine Gehälter zahlen können. Trotzdem ist die Bürgermeisterin nur gewählt worden, weil sie im Dorf geboren und mit drei Vierteln der Dorfbewohner verwandt ist.“ Immerhin: Wird eine Frau gewählt, unterstützt sie der Frauenverband nach Kräften, mit Geld und Projekten.

Drei Jungen auf zwei Mädchen

Zhang Yueli ist froh, dass sie kein Mädchen bekommen hat wie ihre Schwägerin. Diese darf, weil sie mit den Eltern im Dorf lebt, ein zweites Kind haben, aber diesmal muss es ein Junge werden, denn nur der kann den Familiennamen, die Ahnenreihe und die Pacht fortführen. Die Schwägerin wird wohl einen Ultraschalltest machen und abtreiben, wenn es ein weiblicher Fötus ist. So machen es in China viele, vor allem beim zweiten Kind: Das Verhältnis von zweitgeborenen Jungen und Mädchen ist 150 zu 100. Test und geschlechtsspezifische Abtreibung sind verboten und strafbar, aber die Frau, die ein Mädchen zu viel gebiert, riskiert, dass ihr Mann sie in die Scheidung prügelt oder die Schwiegerfamilie sie und die Töchter misshandelt.

Kleiner Hu, der in derselben Grundschulklasse war wie Zhang, hat immer noch keine Frau gefunden. Noch weiter in den Bergen gibt es ein noch ärmeres Dorf mit zwei Dutzend „kahler Stöcke“ – übrig gebliebener Junggesellen. Kleiner Hu spart auf den Kauf einer Braut aus Yunnan. Die große Liebe wird es nicht sein, ja, man wird noch nicht einmal miteinander reden können, denn die Yunnan-Braut spricht bestimmt nicht Huns Dorfdialekt. Aber Ehe, findet Zhang, hat mit Liebe sowieso nichts zu tun. Ihre Ehe ist vermittelt, ihren Mann haben ihr Kollegen vorgestellt. Studierte wie sie waren im Kreis

kaum zu finden, da hat sie Glück gehabt. Ihr Mann ist Chirurg am Kreis Krankenhaus, einziger Sohn, so dass sie gleich nach der Heirat ein Kind haben mussten. Zhang wusste gar nicht, dass man auch warten kann. Interessiert verfolgt sie die Geschichte von Anwältin Huang, die zur gleichen Zeit wie Zhang geheiratet hat und immer noch nicht schwanger ist. Es gibt Gerüchte, dass Huangs Mann impotent sei, dass ihre Schwiegermutter schon auf Knien vor ihr um den ersehnten Enkel gebettelt habe. Huang erklärt einfach, dass sie noch nicht wollen. Sie will ihr Fernstudium abschließen, und ob sie das eine erlaubte Kind nun früher oder später haben, ist doch egal.

Zhang Yueli dagegen bekam im Jahr nach der Heirat Zwillinge, zwei Jungen. Das ist im Korsett der Ein-Kind-Politik der absolute Hauptgewinn. Zhang wollte wieder arbeiten, weshalb ein Zwilling bei ihrer Mutter im Dorf aufgewachsen ist. Jetzt hat sie die Kinder im Kindergarten für Staatsangestellte untergebracht, wo sie die ganze Woche über bleiben.

Die Regierung sagt, dass in China 120 Millionen hungern. Von den Frauen und Mädchen, die älter sind als sechs Jahre, sind 13 Prozent Analphabetinnen, bei den Jungen/Männern sind es fünf Prozent. Hunger und Schule, sagt Zhang Yueli, haben heutzutage direkt miteinander zu tun. Damals, vor 15 Jahren, konnte sie sogar auf die Uni gehen, obwohl ihre Eltern arme Bauern waren. Heute ist die neunjährige Pflichtschule für viele unbezahlbar. Zhang hatte für ihre Zwillinge eine Kusine um mehrere Ecken als Babysitterin: „Sie war 12, als sie zu uns kam, und war drei Jahre in die Schule gegangen. Wir haben ihr ein Taschengeld bezahlt, die Eltern waren froh, dass die Tochter versorgt war.“ Mädchen wie diese Kusine gibt es in China unzählige.

Eltern, die es sich leisten können, investieren hingegen Unsummen in die Schulbildung der Kinder, gleichgültig, ob Mädchen oder Jungen. Zhang berichtet von der Unternehmerin Wu, deren Sohn in Australien studiert und deren Tochter die Oberschule in Kanada besucht. „In Shanghai gibt es das jetzt ebenfalls: Englischunterricht im Kindergarten, eigener Computer in der Grundschule, Klavier- und Ballettunterricht.“

elections or voters. When women are successful, it is usually not because they are women but because they have no male opponents. The village is so poor that no one wants to run it, for example. Or the female candidate has made use of a male network of family members and relatives.

Gender-based discrimination is reflected in the preference for sons. Despite state prohibitions and penalties, women will do anything to have a son. Men divorce women with daughters, and in-laws abuse mothers of daughters. The preference for sons has already led to young men often being unable to find women to marry or having to purchase brides from even poorer areas. Marriage is for the purpose of reproduction and is not associated with romance. Even the rural intelligentsia engage in arranged marriages, with the educational background of the future spouse being more important than personal qualities.

Integration into world markets has opened new opportunities for women. Even in rural districts, wealthy businesswomen have their own cars and international contacts. Alternatively, a job with the state offers a low but secure income. However, most women are forced into precarious, uninsured working conditions as door-to-door saleswomen, migrant workers or prostitutes. At the same time, unemployment levels are also high, with women affected more frequently and with greater severity than men.

China is undergoing fragmentation. There are billionaires in the boom regions, and unemployment levels of up to 50 percent in poor areas. There are urban women who sue their bosses for sexual harassment at the workplace, and landless mothers of daughters who have been forced into divorce. There are retired civil servants doing early-morning exercises in the park, and elderly illiterate women who beg to feed their grandchildren and AIDS orphans. There is an ambitious women's development program spanning the years from 2001 to 2010, and markets for women as well as gangs that deal in child slavery, where no one has ever heard of equal rights or laws that protect women. There is a women-friendly infrastructure as a legacy of socialism, supported and used by foreign development aid, and the struggle for profit that characterises a market based on capital.

Astrid Lipinsky is a sinologist who has lived a number of years in China.

Allegorie des Friedens
Allegorical figure of peace



Hohe Selbstmordrate

China zerfällt: In Boomregionen mit Milliarden und arme Gebiete mit Arbeitslosigkeit bis zu fünfzig Prozent. In Städterinnen, die ihren Chef wegen sexueller Belästigung am Arbeitsplatz verklagen, und landlose zwangsgeschiedene Mütter von Töchtern. In pensionierte Staatsangestellte beim gemütlichen Frühstück und alte Analphabetinnen, die den Unterhalt für ihre Enkelkinder und Aids-waisen zusammenbetteln. In ein ambitioniertes zehnjähriges Frauenentwicklungsprogramm und Frauenmärkte und Kinderhändlerbanden. In eine frauenfreundliche Infrastruktur als Erbe des Sozialismus, gestützt von ausländischer Entwicklungshilfe, und kapitalmarktorientiertes Profitstreben.

Zhang Yueli ist mit den hundert Euro, die sie im Monat verdient, zufrieden. Beim Staat angestellt zu sein, bedeutet, dass das Monatsgehalt wenigstens pünktlich kommt. Ein paar ihren Mitschülerinnen aus der Oberschule haben schon ein eigenes Unternehmen, Führerschein und Importauto inklusive. Andere verkaufen an den Haustüren im Viertel Versicherungen, von manchen hat sie, seit sie in die Stadt gezogen sind, nichts mehr gehört. Hundert Millionen WanderarbeiterInnen gibt es landesweit, die Hälfte davon Frauen.

46 Prozent der Berufstätigen in China sind Frauen. „Nur so ein paar neureiche Unternehmer wollen, dass ihre Frauen zu Hause bleiben“, erzählt Zhang. „Eine kommt dauernd zum Frauenverband, weil sie meint, dass ihr Mann sie betrügt. Sie sagt auch, dass er sie schlägt. Aber sie hat vier Kinder bekommen, sie ist selbst nicht gerade ein leuchtendes Vorbild. Und Frau Zhu ist, als die herausbekam, dass ihr Mann eine Geliebte und eine zweite Familie hat, in den Fluss gegangen. Sie hätte ja bloß den Haushalt und ihren Mann.“ In allen Ländern der Welt liegt die Selbstmordrate bei Männern weiter über der von Frauen. In China ist es umgekehrt. Dort begehen 25 Prozent mehr Frauen als Männer Selbstmord. Die meisten von ihnen sind sehr jung.

Astrid Lipinsky ist Chinawissenschaftlerin und hat mehrere Jahre in China gelebt. Zu ihrem Fach bietet sie Vortragsveranstaltungen an, Kontakt: alipinsky@web.de